

# Magazin

## Wie soll Klettern mit einem Arm gehen?

**Ausstellung «Frauen am Berg»** Amruta Wyssmann lässt sich nicht aufhalten, schon gar nicht von dem halben Arm, den sie nicht hat: Sie will an der Kletter-WM 2023 in Bern für Furore sorgen.

Michael Feller

Die Frau ist schmerzlos unterwegs. «Ich habe nach jedem Training einen blauen Fleck mehr», sagt Amruta Wyssmann. Die 29-jährige Frau aus Düdingen trainiert viel. Denn sie hat ein Projekt. Sie will im ersten Paraclimbing-Nationalteam der Schweiz an der WM 2023 in Bern um eine Medaille klettern.

Schmerzlos redet Wyssmann auch über ihre Einschränkung. Seit Geburt hat sie nur einen kompletten Arm. Der linke hört nach dem Ellenbogen auf. Mit einem Arm klettern – das geht doch nicht! Es ist der erste Gedanke, wenn man auf ihre Geschichte trifft. Und diese Geschichte ist Teil der Ausstellung «Frauen am Berg» im Alpinen Museum, Bern.

### Am Anfang war die Lücke

Projektleiterin Rebecca Etter führt kurz vor der Ausstellungseröffnung durch den Raum im Untergeschoss. Da hängen Pickel, da liegen Seile, da stehen Tourenski, eine Vielzahl an Objekten. Hier war früher ein Teil der Sammlung untergebracht. Heute ist es ein Raum, in dem die Sammlung unter speziellen thematischen Bezügen gezeigt und erweitert wird. «Frauen am Berg» ist der zweite Streich in der Reihe «Fundbüro für Erinnerungen». Darin geht das Alpine Museum von den Lücken in der Sammlung aus. Und die sind bei den Alpinistinnen besonders gross.

Das ist nicht besonders verwunderlich, wenn man die Geschichte des Museums kennt. Es wurde 1905 eröffnet als Museum des SAC, des Schweizer Alpenclubs. 1907 schloss der SAC die Frauen aus, diese gründeten 1918

### «Ich habe nach jedem Training einen blauen Fleck mehr.»

Amruta Wyssmann  
Düdingen

den Frauen-Alpen-Club. Erst 1979 fusionierten die beiden Clubs. In der langen Zeit des SAC als eines reinen Männerbunds fühlte sich das Alpine Museum wohl nicht dazu berufen, die Geschichte der Frauen am Berg zu dokumentieren. Obwohl Frauen seit dem Beginn des Alpinismus mittaten. Wie etwa die Britin Lucy Walker, die vor 150 Jahren als erste Frau das Matterhorn bestieg.

### Der Mensch hinter den Kletterfinken

Frauen hatten einen schweren Stand. «Es hat sich nicht gehört als Frau, sich absichtlich in Gefahr zu bringen», umschreibt Rebecca Etter die gesellschaftliche Grosswetterlage, die sich im Alpinismus spiegelte. Frappant sind die Geschlechterunterschiede noch immer. So sind die Bergführerinnen krass untervertreten gegenüber ihren männlichen Kollegen. 1556 Bergführer zählt die Schweiz aktuell. Davon sind 42 Frauen, 2,7 Prozent.



Amruta Wyssmann in der Ausstellung «Frauen am Berg» im Alpinen Museum in Bern. Foto: Franziska Rothenbühler

Die Ausstellung erzählt die Geschichten von Frauen aus verschiedenen Generationen anhand von Objekten aus deren Besitz. So hat Amruta Wyssmann ihre Kletterfinken beige gesteuert. Die Schuhe sind mit einer Plakette mit aufgedrucktem Code versehen. Bei der Scannerstation startet dieser Code den Film über die Person, die hinter dem Objekt steckt. So funktioniert die Sammlung: Nicht das eigentliche Objekt ist interessant, sondern sein Kontext. Der Mensch, der dahintersteckt.

Von der lebenden Alpinismuslegende Heidi Lüdi oder von der verstorbenen Bergsteigerin Hannah Müller gab es bereits viele Objekte in der Sammlung des Alpinen Museums, natürlich dürfen sie nicht fehlen in dieser Ausstellung. Weil Etter aber Frauen verschiedener Generationen und mit unterschiedlichem Hintergrund zeigen wollte, suchte sie nach speziellen Biografien.

Auf Amruta Wyssmann stiess sie über deren Instagram-Account. Im Vergleich zu Heidi Lüdi – die auf ein Leben am Berg zurückblicken kann, in dem sie an Himalaja-Expeditionen teilnahm und die Zweitbesteigung des Cholatse leitete – erscheint die nun drei Jahre andauernde Leidenschaft fürs Klettern von Wyssmann bescheiden. Aber es ist ein schönes Beispiel. Denn Wyssmann ist wie andere Pionierinnen viele Jahre vor ihr wieder mit der gleichen Frage konfrontiert: «Kann die das?»

### Neidisch – bis sie es ausprobierte

Wie soll das gehen, Klettern mit einem Arm? Es geht wunderbar, das zeigen die Videos, die Amruta Wyssmann auf ihrem Instagram-Kanal teilt. In der Kletterhalle, in der sie trainiert, fällt sie auf. Das stört sie nicht. «Sonst würde ich es nicht machen. Ich ziehe eh Blicke auf mich, ob ich jetzt klettere oder in die Badi gehe.»

Das Paraclimbing, also Klettern für Menschen mit körperlicher Behinderung, ist eine junge Disziplin. Während die Leichtathletik oder das Schwimmen eine lange Tradition haben, ist das Klettern noch nicht paralympisch. Entsprechend hat Wyssmann auch keine Vorbilder mit Behinderung. Sie kam durch ihren damaligen Freund zu ihrer Leidenschaft. Er kletterte – und sie beneidete ihn für sein Hobby. Bis sie mitging und es ausprobierte.

«Es gibt immer wieder Momente, in denen ich mir selbst nicht alles zutraue.» Im Mai, als sie mit dem intensiven Training im Hinblick auf die WM 2023 begann, spielte der linke, kurze Arm noch eine Nebenrolle. Mittlerweile ist er für Wyssmanns Kletterei richtig wichtig geworden.

Ab Anfang 2022 wird sie in ihrer kleinen Trainingsgruppe offiziell das Nationalteam bilden. Sie hofft, nächstes Jahr beim Weltcup mittun zu können. Ein Jahr später will sie es einer grossen Öffentlichkeit an der Heim-WM zeigen: Klettern mit Behinderung – das geht. Mit ihrer erfrischenden, direkten Art hat sie das Zeug, jenes Vorbild zu werden, das es für sie noch nicht gab. Die kann das. Und wie.

## Die ganze Stadt liest ein Buch über einen Antihelden

**Bern** Am Literaturfestival der besonderen Art sollen sich viele Menschen über Thomas Duartes Buch «Was der Fall ist» austauschen.

«Wenn ich auf der Strasse zwei Menschen sehe, die sich umarmen», hat der Schriftsteller Peter Bichsel einmal gesagt, «denke ich immer: Die haben dasselbe Buch gelesen.» Dieses Buch heisst im kommenden Frühling «Was der Fall ist» (Lenos-Verlag) des in Bern lebenden Autors Thomas Duarte. Ausgewählt haben es im Auftrag des Vereins «Bern liest ein Buch» sechs sogenannte Vorleserinnen, darunter Musikerin Steff la Cheffe. Im Roman erscheint ein Mann mitten in der Nacht auf einem Polizeiposten und erzählt, wie sein beschauliches Leben aus den Fugen geraten ist.

In Thomas Duartes Debütroman, dieses Jahr für den Schweizer Buchpreis nominiert, entsteht das Porträt eines modernen Antihelden. Umgeben ist



«Was der Fall ist» von Thomas Duarte. Foto: Keystone (Peter Schneider)

er von kauzigen Figuren, die auf vielfältige Weise die Absurdität der Lebens- und Arbeitsbedingungen in unserer Leistungsgesellschaft spiegeln.

Neu ist sie nicht, die Idee eines Literaturfestivals, in das möglichst die ganze Bevölkerung einbezogen werden soll: Etwa in Frankfurt, Köln, Frauenfeld und zuletzt im Frühling 2021 in Zürich fanden Ausgaben von «Eine Stadt liest ein Buch» statt. Egal, welche Ausbildung, welches Alter, welche Vorlieben: Alle lesen dasselbe Buch und lassen sich inspirieren und vielleicht auch provozieren – und das an möglichst vielfältigen Veranstaltungen.

Im Vorstand des Vereins «Bern liest ein Buch» engagieren sich Vertreter der Bibliotheken, des Literaturbetriebs und des Buchhandels. Die erste Ausgabe findet zwischen 28. März und 10. April 2022 statt. Die Beteiligung möglichst vieler Institutionen aus den Bereichen Kultur, Bildung, Jugend- und Seniorenarbeit oder aus der Wirtschaft wünscht sich Felix Hüppi, Leiter der Kornhausbibliothek und Präsident des Vereins. Vorstellbar sind für Hüppi neben klassischen Lesungen und Schreibworkshops etwa eine Veranstaltung auf einem Polizeiposten, ein Anlass mit Mitarbeiterinnen des Vereins Xenia zu den Arbeitsbedingungen von Prostituierten oder eine Stadtführung mit Mitarbeitenden des Strassenmagazins «Surprise».

Der Verein will jetzt loslegen, obwohl das zur Verfügung stehende Budget noch unklar ist und vorerst keine Geschäftsstelle besetzt werden kann.

Alexander Sury

Infos: www.bernl Niesteinbuch.ch